Zeitschrift: Der Mannigfaltige : eine republikanische Wochenschrift für Bündten

Herausgeber: Jakob Otto

Band: - (1778)

Heft: 30

Artikel: Von den Eigenschaften eines tugendhaften Frauenzimmers

[Fortsetzung und Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-817041

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Mannigfaltige.

Eine republikanische Wochenschrift, für Bündten.

30 Stuck.

Von den Æigenschaften eines tugende haften Frauenzimmers.

(Beschluß des 24 Stucks.)

maliens Verstand ist schon mit allen den arossen Wahrheiten bereichert, welche unsre Kührerinnen auf dem Wege der Tugend und Bluckseeligkeit seyn muffen. Allein sie sucht ihn täglich noch mehr auszubilden, und ents fest sich vor dem Vorwurfe nicht, daß sie fich als ein denkendes Wesen betrachte, wels ches vortrefflichen Werten Gerechtigkeit wiederfahren lassen, sie lesen und sich daraus bessern kann. Sie hat sich einen sehr sichern Geschmack erworben, weil sie alles, was sie ließt, zugleich empfindet und überlegt. Unterdeß sammelt sie in dem Felde der Erkenntniß nur die Blumen oder die Früchte, und die Dornen überläßt sie uns; Sie kennt verschiedne Wissenschaften, aber nur von der Seite, wo sie entweder auf das Herz wirs ten, oder ein unschuldiges Bergnügen erhöhen können. Ihr Wit wird dadurch immer reicher, seiner, lebhaster und anmuthiger. Sie weiß es, daß es mit der Sittsamkeik eines Frauenzimmers streite, in den Unterredungen des Umganges zu herrschen und sich aller Gespräche zu bemächtigen, aber sie gewinnt dadurch, daß sie öster schweigt als spricht, weil alsdann alles, was sie sagt, richtiger, überlegter und schöner ist. Es ist schon ein ausserordentlicher Ruhm sür einen Mann, mehr Verstand zu haben, als zu zeigen. Einem Frauenzimmer muß ein solcher Ruhm noch weit mehr Ehre senn, weil die Sittsamkeit der angenehmste Schmuck

aller ihrer Vorzüge und Reizungen ist.

Allein ihre Zufriedenheit und Ruhe ents foringt mehr aus ihrem Herzen als aus ihrem Berftand. Die Reinigkeit seiner Bewegungen und Empfindungen, und die unbesteckte Uns schuld ihrer Sitten, diese sind ihr Stolz, ihre Glückfeligkeit, ihre unvergängliche Schöns heit. Es ist ihr nicht genug, nicht lasterhaft zu senn, und besonders sich vor den Ausschweifungen zu bewahren, welcher sie sich nicht schuldig machen könnte, ohne vorher alles Gefühl der Schamhaftigkeit aus ihrer Geele vertilgt zu haben; Vor solchen Uns ordnungen sind Frauenzimmer von einem gewissen Range und Ansehen in der Welt, wenigstens so lange sie noch unverheirathet find, selbst durch ihren Stand und durch die öffentliche Schande gesichert, die sie unausbleiblich begleitet, und auch durch die edelste Aufführung nie völlig wieder ausgelöscht wers Den

den kann, wenn sie sich einmal dadurch erniedrigt haben. Allein Amalia würde sehr misvergnügt mit sich selbst senn, wenn ihre Tugend blos darinnen bestünde, daß sie sich nicht entehrte. Sie bestrebt sich unabläßig alle ihre Wünsche, ihre Entschliessungen, ihre Begierden und Leidenschaften den unveränderlichen Gesetzen gemäß einzurichten, welche die wahre Würde der menschlichen Natur bes stimmen; überzeugt, daß jedes Laster, das eine Person des mannlichen Geschlechts schandet, die Seele eines Frauenzimmers noch ungestalter mache, weil es der Verführung dazu vielweniger ausgesetzt ist, als ste. Denn in der ganzen Schöpfung kann kein häßliches rer Anblick gefunden werden, als eine haßliche Seele in einem Körper, der eben seiner vorzüglichen Reitzungen wegen zur eigentlis chen Wohnung der Tugend geschaffen zu senn scheint.

Sie ist Tugendhaft; aber sie ist es nicht, um desto mehr bewundert zu werden. Die liebenswürdigste Tugend verliert ihren Werth, wenn die Eitelkeit mehr Antheil daran hat, als das Gewissen. So wenig sie aber auch eitel, und so sorgfältig sie ist, den Adel ihres Herzens durch Bescheidenheit und Demuth zu erhöhen: so können doch ihre tugendvollen Gesinnungen nicht in ihrem Perzen verschlossen bleiben; sie breiten ihren Glanz über ihr Neusserliches aus. Auch der Lasterhafte Kann sie nicht ohne Ehrerbietung sehen; ein sortgesetzter Umgang mit ihr wurde ihn viels Leicht

leicht so weit bring. daß er sich seiner selbst schämte und sich bestrebte, durch eine bessere Beschaffenheit ihre Achtung zu verdienen.

Unterdeß ist ihre Unschuld und Tugend wie ihre Schönheit. Sie schimmert nicht so sehr, daß man sie auf einmal ganz sehen sollte. Ihr Gesicht wird immer schöner, je länger man sie sieht, und ihre Tugend immer schöner, je genauer man sie kennen lernt.

Umalia glaubt, daß ihre Zeit so theuer, und kostbar, als einem Manne seyn muffe; denn sie ist überzeugt, daß sie von dem vermeidlichen Verluste einer Stunde eine eben so schwere Rechenschaft zu geben habe, als er. Sie bildet sich nicht ein, daß sie ihres zärtlichen Körpers wegen des Schlafes mehr bedürfe, als wir; Den größten Theil der Zeit widmet sie Gott, ihrer Seele, und der Tugend, und die Stunden des Tages, die sie nicht den Pflichten des Umganges schuldig ist, widmet sie dem besondern Berufe des Frauenzimmers, und bestrebt sich, diejenigen Fähigkeiten zu erlangen oder zu erhöhen, deren Ausbildung zur häuslichen Wohlfahrt und Glückseeligkeit unentbehrlich ift, um fich niemals der Gefahr auszusetzen, von denen übertroffen oder getadelt zu werden, deren Geschäfte sie anordnen und regieren soll.

Sie ist gegen die Schönheit ihres Körpers nicht gleichgültig; denn warum sollte sie ihren Augen verbieten, das zu sehen, was andre Augen mit Vergnügen bemerken? Sie betrachtet sie als ein Geschenk der Natur,

das

das sie nicht vernachlässigen darf, ob sie gleich nicht stolz auf das ist, was sie sich nicht selbst gegeben hat. Gie betrachtet sie als eine Aufmunterung, ihre Seele desto schätbarer und liebenswürdiger zu machen. Die schönste Farbe des Gesichts ist nicht dauerhafter, als die Farbe der Blumen: Wie bald verblus hen beide! Welch ein Ungluck also für ein Frauenzimmer, wenn sie ihren Stolz über ihre verblühte Schönheit bis in ihr Allter behålt, wo er sich in jeder Runzel des Ges sichts beschämt und gedemüthigt sieht! Dies ses weiß Amalia, und bestrebt sich, Vollkommenheiten zu besitzen, die so wenig durch die zerstörende Macht der Zeit ihren Glanz verlieren, daß sie vielmehr immer glanzender merden.

Sie ist weit über die thörichte Einbilsdung erhaben, daß Rleider einem Menschen einen Verdienst geben können. Die Schönsheit braucht keinen fremden und erkünstelten Schmuck und die Häßlichkeit kann dadurch nicht verborgen werden; gemeiniglich hat vielsmehr die Rleidung eine ganz andre Würkung, als sich diejenigen, die den Putz zu sehr liesben, davon versprechen; denn sie macht den Mangel der Schönheit sichtbarer. Amaliaist in der Rleidung sorgkältig, ohne eigenssinnig und eitel zu senn. Sie kleidet sich nach der Mode; wenn sie der Unschuld ihres Herstens weder unanständig noch gefährlich ist. Eine neue Mode gefällt ihr nicht, weil sie neu ist, und deswegen eilt sie auch niemals

den ersten Befehlen derselben zu gehorchen. Sie untersucht allezeit, ob sie auf eine leichte und natürliche Weise eine Versuchung für sie oder für andre veranlassen, und eine unors dentliche Einbildung auf bringen und erhitzen kann, und alsdann wiedersteht sie ihrer Tis rannei mit einem Muthe, der ihrer Tugend einen neuen Werth giebt. Daher verabscheut sie die bis zur Ausschweifung tiefen Ausschnitte der Frauenzimmerkleidung. Denn wenn solche von Mannspersonen für die eigents liche Kleidung der unanskändigen Coquetterie erklärt wird: Wofür muß sie nicht ein Frauenzimmer halten, das auf den Ruhm der Reuschheit und Unschuld eifersüchtig ist? Im Umgange ist sie sittsam, ohne schüchtern zu senn, auf eine edle Art frei, und doch zurückhaltend, besonders gegen unser Geschlecht. Sie ems pfindet ihren Beruf, zu gefallen, und ihre ganze Aufführung beweißt, daß sie nur durch die Tugend zu gefallen wünsche. Sie verachtet den Ruhm, viele Bewunderer und Schmeichler um sich zu sehen, und erlaubt ihren Augen das eingebildete Vergnügen nicht, Eroberungen zu machen. Je siegender eine Schönheit ist, desto mehr ist sie in Gefahr besiegt zu werden. Sie ist freilich verführes risch genug, wenn sie sich vornimmt, zu verführen; allein sie verführt auch diejenigen, die sie besitzen, gemeiniglich noch mehr, als die, die sie zu verblenden sucht. Amalia ist also, ihrer Reizungen wegen so wenig für sich eingenommen, daß sie so gar ohne einer 11ebers Ueberwindung ihrer selbst nothig zu haben, ans dern Frauenzimmern Gerechtigkeit wiederfahs ren lassen kann, wenn sie schöner sind, als sie.

Runmehr nehme ich mir die Freiheit, Sie, meine werthe Lesevinnen zu ersuchen, daß sie, wenn sie dieses lesen, selbst urtheilen, ob es ihnen angenehmer sen, daß man von ihnen denke, wie man von Amalien denken muß, oder daß man weiter nichts von ihnen zu sagen wisse, als daß sie sehr gut gebildet find; daß ihren Augen zu einer vollkommnen Schönheit nichts als eine liebenswürdige Seele fehlt; daß der Hals, deffen Anblick uns ganz unverwerth ist, sehr weiß sen; daß sie zwar nicht sprechen können, daß sie aber doch sehr angenehme Lippen haben; daß sie, um uns alle ihre äufferlichen Reizungen zu zeis gen; ihrem Schneider volle Macht und Gewalt über ihre Kleidung geben; daß sie das Spiel vollkommen verstehen; daß man sie endlich bewundern muß, ohne sie hochachten zu können. Ich denke zu vortheilhaft und ehrerbietig von ihnen allen, als daß ich glauben sollte, sie könnten sich in der Wahl, die ich ihnen überlasse, auf eine ihrem wahren Ruhme nachtheilige Weise irren.

Die weise Verordnung.

Ich habe in einem alten Gesethuch einen Artikel gelesen, der wohl noch heut zu Tage brauchbar senn dörfte. So heißt es in dem Absschnitte von Aemtern. // Auch soll man könfe